

Zwischen PopArt und Brutalismus – Projekte und Förderziele der Wüstenrot Stiftung

Philip Kurz (Ludwigsburg)

Einleitung

Ich spreche in diesem Dialog nicht als Konservator und auch nicht als planender – sichtbarer oder unsichtbarer – Architekt. Dass ich trotzdem einen Beitrag leisten darf, freut mich sehr und liegt vermutlich an meiner Rolle als Vertreter einer privaten, gemeinnützigen Stiftung, die kulturelles Erbe bewahrt und dabei auch als operativ tätiger Bauherr von konkreten Denkmalprojekten Verantwortung trägt. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist die Reparatur und Instandsetzung von Baudenkmalen des 20. Jahrhunderts, seit einigen Jahren vornehmlich aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Warum machen wir das? Weil wir dieses kulturelle Erbe für besonders gefährdet halten und es bislang nicht angemessen anerkannt wird. Und weil private Stiftungen sehr frei sind in dem, wofür sie sich einsetzen. Der soziale Sinn einer Stiftung liegt ja gerade in der individuellen Entscheidung, wofür sie ihre Mittel einsetzt. Dabei kann jeder Stiftungszweck bezüglich seines Sinns in Frage gestellt werden und ich kann Ihnen versichern, dass viele Menschen es sehr seltsam finden, dass wir uns für Baudenkmale aus der Zeit nach 1945 einsetzen, anstatt uns um von der Gesellschaft bereits akzeptierte ältere Objekte zu kümmern. Zitat: „Machen Sie doch wenigstens Bauhaus!“

Unser Trost: Es ist immer so gewesen, dass bestimmte Werte nur gegen Widerstand durchgesetzt werden konnten. Zivilisatorischer Fortschritt wächst immer aus Positionen, die zunächst nicht allgemein anerkannt waren, vom Rand her, nicht aus der Mitte der Gesellschaft.

Neben unserem Denkmalprogramm arbeiten wir operativ auch in den Bereichen Wissenschaft, Forschung, Bildung und Kunst, laufend in etwa 50 Projekten. Zu einem geringen Teil vergeben wir auch rein finanzielle Förderungen.

Zwei Projekte möchte ich hervorheben, da sie zur heutigen Veranstaltung besonders gut passen: *Erstens*, ein neu aufgelegtes Promotionsstipendienprogramm, das ausschließlich den wissenschaftlichen Nachwuchs fördert, der sich um Nachkriegsarchitektur in allen denkbaren Facetten und Disziplinen kümmert. *Zweitens*, das Projekt „SOS Brutalismus“, das wir zusammen mit dem Deutschen Architekturmuseum (DAM) machen. Dabei handelt es sich um eine Datenbank, also eine strukturierte Sammlung mit derzeit etwa 700 brutalistischen Gebäuden weltweit. Es ist aber vor allem die Plattform einer internationalen Kampagne, um Aufmerksamkeit und Wertschätzung für brutalistische Gebäude zu schaffen

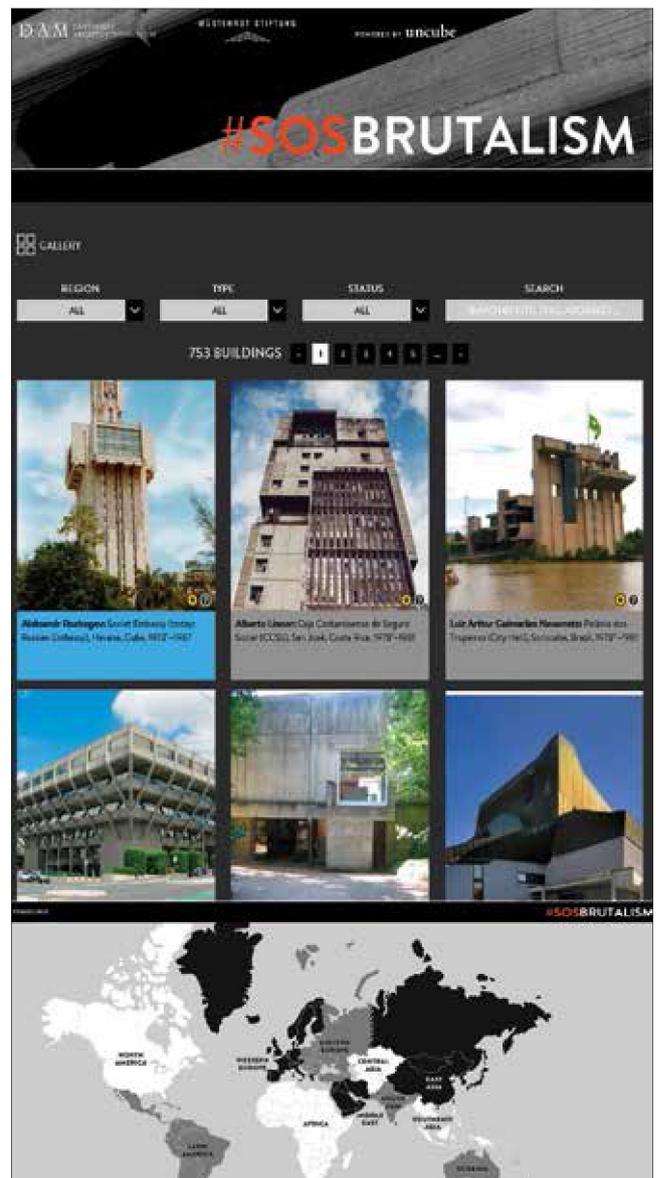


Abb. 1: Screenshots von der Website „SOSbrutalism.org“

und damit vielleicht einige bewahren zu können. Der Hashtag #SOSBrutalism ist offen für jedermann, der Interesse hat und die Datenbank auch selbst füllen will. Kommuniziert wird über die sozialen Netzwerke und Dienste, also Facebook, Twitter, Instagram, Tumblr etc. Das Projekt ist ein Experiment und es ist unglaublich, welche spannenden Beiträge wie von selbst aus den verschiedensten Winkeln der Welt



Abb. 2: Umlauftank von Ludwig Leo bei Nacht

beigesteuert werden. Das ganze führt 2017 in eine Ausstellung im DAM und in eine Publikation (Abb. 1).

Ich habe meinen nun folgenden Beitrag zweigeteilt: Zuerst reflektiere ich das Thema dieses Dialogs, das weite Feld des „kleinstmöglichen Eingriffs“, an einem konkreten Denkmalprojekt, mit dem wir uns intensiv beschäftigen. In einem zweiten Teil versuche ich ein paar Grundsätze festzuhalten, die vielleicht zum Finden der richtigen Größe des „kleinstmöglichen Eingriffs“ beitragen können.

Erster Teil

Der Umlauftank 2 von Ludwig Leo, fertiggestellt im Jahr 1974. Eigentümerin ist die Technische Universität Berlin. Wir sind gerade am Beginn der Ausführungsarbeiten. Ich kann Ihnen also keine Bilder vom Ergebnis zeigen, dafür aber einiges erzählen vom Weg und dem Ringen um den richtigen Weg (Abb. 2).

Der Umlauftank hatte nie Publikumsverkehr. Er ist außer in Fachkreisen nicht sehr bekannt. Berliner S-Bahnfahrer kennen ihn, weil er am S-Bahnhof Tiergarten zwischen den Bäumen auf der Schleuseninsel steht. Zustand und Nutzungsbedingungen erscheinen auf den ersten Blick nicht gut. Der Wille, ihm eine lebendige Zukunft zu geben, ist auch bei der Eigentümerin nicht Konsens. Er ist kein Mu-

seum. Er hat außer in Fachkreisen keine Lobby. Insgesamt schlechte Voraussetzungen also. Aber eben ein Fall für eine gemeinnützige Stiftung, die gerade dazu da ist, sich Dingen anzunehmen, die von den sogenannten Marktmechanismen nicht erfasst werden.

Unsere erste Frage bei diesem Projekt war deshalb sicher nicht, was der „kleinstmögliche Eingriff“ sein könnte, sondern: **Wie schaffen wir Wertschätzung für dieses Denkmal und den Willen, sich um seine Bewahrung zu bemühen?**

Die Antwort ist: durch Öffentlichkeit. Durch ein gutes „Bild“. Wem man ein solches „Bild“ zeigt, der fängt Feuer. Die Magie dieses Gebäudes erschließt sich auch Menschen, die jungen Denkmälern sonst abgeneigt sind. Trotzdem ein paar Worte zu seiner kulturhistorischen Bedeutung: Peter Cook vergleicht den Umlauftank mit den Architekturfantasien von Tschernikow. Heinrich Klotz sah Aspekte, die schon 1974 auf die Postmoderne hinwiesen. Man nennt ihn das Reiterstandbild der Pop-Art und für Wolfgang Pehnt (Zitat): „kniert das aufgeständerte Laborgebäude auf dem Umlaufkanal, wie Siegfried auf dem bezwungenen Lindwurm“. Selbst dort, wo misstrauische Verwunderung und ungläubiges Kopfschütteln herrschen, wenn Sie zugeben, dass Ihnen die 1960er und 1970er denkmalpflegerisch am Herzen liegen, helfen neben dem guten „Bild“ auch solche Ausführungen zur Begründung,

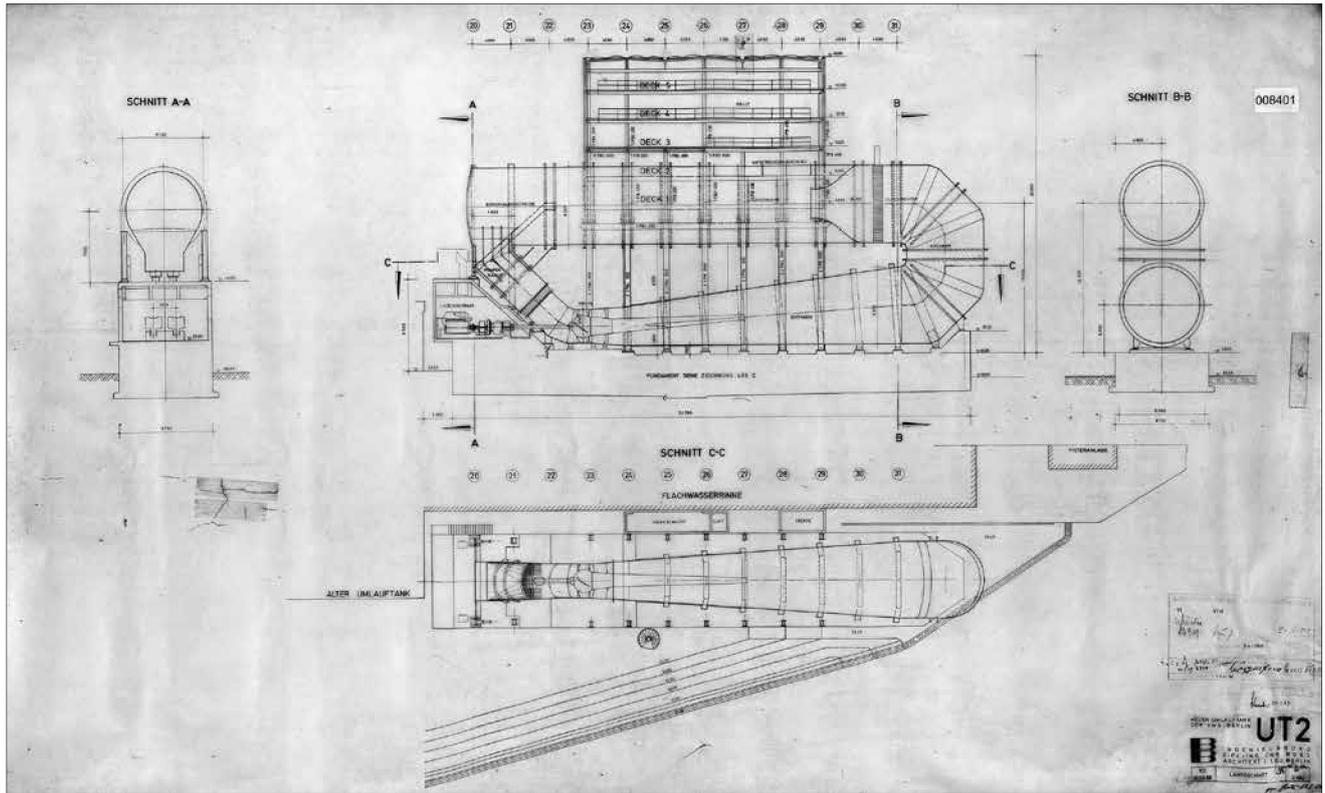


Abb. 3: Schnittzeichnung von 1968

dass das hier eine große schöpferische Leistung dieser baukulturell oft so wenig geliebten Zeit ist. Ich komme gleich nochmal auf den Begriff „Bild“ zurück, weil er im denkmalpflegerischen Umgang mit dem Umlauftank eine große Rolle spielt.

Die zweite Frage hieß: **Was ist eigentlich das Problem? Warum ist es nicht zu verantworten, den Umlauftank einfach in Ruhe altern zu lassen?**

Die Antwort ist einfach, das ästhetische „Bild“ täuscht darüber hinweg: Weil er sonst verfällt und so nicht mehr genutzt werden kann.

Woran sich die dritte Frage anschloss: **Was ist zu tun, damit er eine Zukunft bekommt, die lebendig ist, in der er sinnvoll genutzt wird und die seine spezifischen Qualitäten berücksichtigt?**

Der Umlauftank ist ein ziemlich schwieriges kulturelles Erbe, wir müssen deshalb erst mal genau hinschauen, was er uns bietet.

Zur Nutzung

Er dient der Technischen Universität Berlin als Gebäude für schiffstechnische Modellversuche. Durch das große Umlaufrohr wird mit verschiedenen Geschwindigkeiten, aber immer äußerst gleichmäßig Wasser getrieben. Vereinfacht gesagt, hängen die Wissenschaftler alle möglichen Objekte, aber auch Stromerzeugungsmechanismen in den Wasserstrom, führen daran Versuche durch und werten das dann im

Laborgebäude aus (Abb. 3). All das funktioniert auch heute noch erstaunlich gut und wird heute natürlich zusätzlich mit moderner mobiler Messtechnik begleitet.

Der entscheidende Teil der Verhandlungen und der Vereinbarung zwischen der TU Berlin und uns war deshalb: Die TU garantiert die Fortführung der ursprünglichen Nutzung durch die Fachbereiche „Fluidsystemdynamik“, „Experimentelle Strömungstechnik“ und „Dynamik maritimer Systeme“. Dafür konzipieren und realisieren wir die Instandsetzung und übernehmen auch deren Finanzierung. Das ist ein sehr glücklicher Deal, denn wie jedes Denkmal hat auch der Umlauftank nur eine Zukunft, wenn ihn jemand sinnvoll nutzen will und kann. Am besten zum Ursprungszweck.

Die Machbarkeitsstudie

Unsere Vorgehensweise hat dann folgendem Ablauf: Wir erstellen zusammen mit vielen Experten eine Machbarkeitsstudie, in der es um die kulturelle Bedeutung des Denkmals und die Verpflichtungen daraus geht. Weiter fassen wir alle auffindbaren Zeugnisse in einer Datenbank zusammen (Pläne, Fotos, Rechnungen, Briefe, bis heute ausgeführte Baumaßnahmen, Zeitzeugen etc.). Komplette Befund- und Materialuntersuchungen gehören ebenso dazu wie eine Fotodokumentation, Farbanalysen, eine Bewertung der Veränderungsgeschichte, des aktuellen Zustands aller Bauteile, Schadstoffuntersuchungen und vieles mehr. In einem nächs-



Abb. 4: Aufnahme aus der Bauzeit

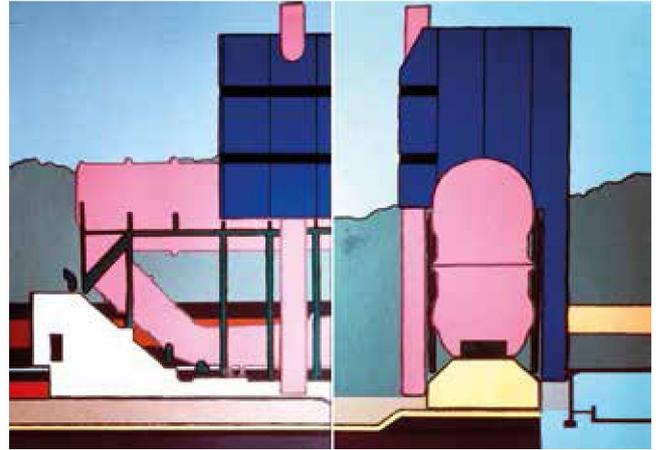


Abb. 5: Farbstudie von Leo

ten Schritt werden die Vorstellungen und Anforderungen des Eigentümers und der Nutzer diskutiert. Dann folgen ein Reparatur- und Instandsetzungskonzept mit Maßnahmenkatalog und eine detaillierte Kostenschätzung.

Durch die Machbarkeitsstudie wurden drei Dinge klar:

1. Der Umlauftank ist weitgehend im Originalzustand erhalten. Es gibt wenige Verluste, dafür aber Versagen durch Überalterung.
2. Der Umlauftank erscheint zwar sehr robust und ruppig, in Wirklichkeit ist er aber äußerst empfindlich.
3. Bauliche Veränderungen müssen wir bei diesem speziellen Denkmal vermeiden. „Weiterbauen“ geht hier nicht.

Die Erstellung 1974

Oben links ein Foto aus der Bauzeit. Die Größe des Gebäudes erkennen Sie, wenn Sie die Leute auf dem Gerüst suchen (Abb. 4).

Die äußere Farbigkeit und der Begriff des „Bildes“, das ich vorhin schon kurz angesprochen habe. Eine Farbigkeit, ein „Bild“, das Leo in einer Farbstudie selbst so drastisch dargestellt hat (Abb. 5). Auch in der japanischen Zeitschrift GA ist der Umlauftank 1976 in seiner ursprünglichen Farbigkeit zu sehen, die heute allerdings verblichen und so gut wie verschwunden ist. In der Einleitung wurde von „ikonischer Kraft“ gesprochen. In jedem Fall ist es große Ästhetik. Ein Superzeichen. Pop. Auf jeden Fall: Ein starkes „Bild“. Oder ist es Kunst?

Alterswert oder Kunstwert?

Gleich zu Beginn des Projekts wurde kontrovers diskutiert, ob der Rieglsche „Alterswert“ des Umlauftanks oder sein „Kunstwert“ höher zu bewerten seien. Anders gesagt: Muss die Alterung, die Patina sichtbarer Bestandteil des Umlauftanks bleiben? Oder geht es um die künstlerische Qualität, die von der materiellen Substanz losgelöst ist? Also um die ästhetische Erfahrung beim Betrachten des Denkmals, dem

sichtbare Alterung eventuell Abbruch tun würde. Oder müssen wir uns etwas ganz Neues ausdenken?

Natürlich nicht. Es geht hier auch nicht um die sehr auslegbaren Begriffe des Alterswerts oder des Kunstwerts. Es geht für uns darum, das gute alte Instrumentarium der Denkmalpflege auch beim Umlauftank anzuwenden, wirklich alles von seiner Entstehung, seiner Geschichte und seinem Zustand zu verstehen und die Antworten zur Grundlage für den Umgang zu machen. Dabei schält sich eine Zwangsläu-

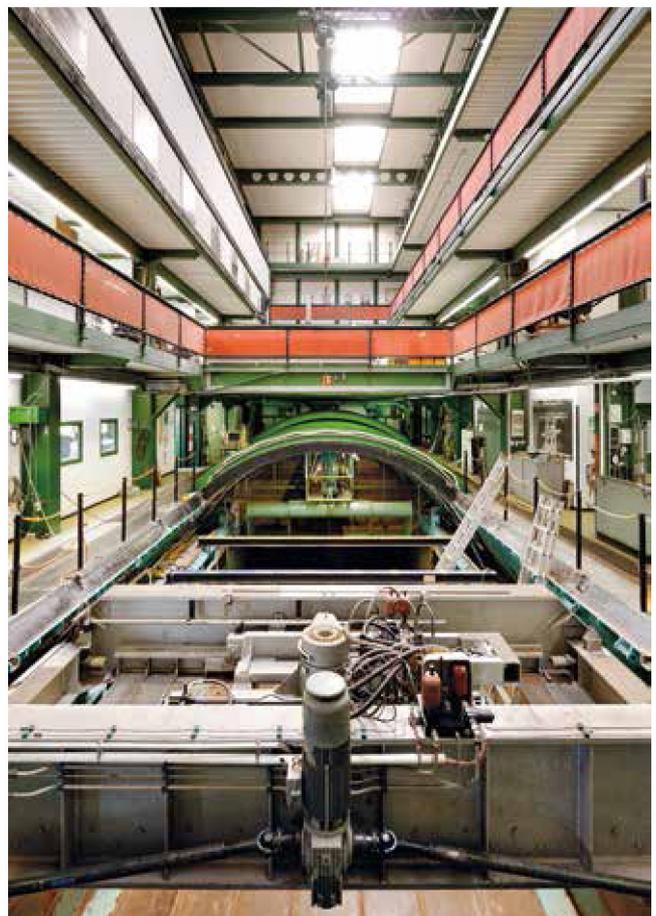


Abb. 6: Innenraum Laborhalle



Abb. 7 (links oben): Umlaufrohr

Abb. 8 (links unten): Metallpaneele

Abb. 9 (rechts oben): Reparatur PU-Schaum-Hülle

figkeit für die richtigen Maßnahmen heraus, die sich wie selbstverständlich an der Substanz orientieren. Spätestens dann, wenn man diesen Anblick vom heutigen Zustand bekommt. Aber eben nicht von außen.

Das Gebäude als Einheit von Hülle und Innenraum

Der wundervolle Innenraum. Unten das offene Umlaufrohr (ohne Wasser) und oben die Laborhalle mit den umlaufenden Galerien und den Arbeitsbereichen (Abb. 6).

Hier wird klar, dass das hier nicht nur Großskulptur, Pop-Art oder gar „Bild“ ist, sondern dass Hülle und Innenraum denkmalpflegerisch nicht zu trennen sind.

Der Zustand der Hauptelemente

Im Inneren ist die 40 Jahre lang unterlassene Instandhaltung fast ein Segen, weil alles bauzeitlich erhalten ist und kaum Verluste zu beklagen sind. Der Zustand der Hülle, also der Metallpaneele der Laborhalle und der PU-Schaum des Umlaufrohrs ist jedoch katastrophal.

Das Umlaufrohr bzw. dessen PU-Schaum bröckelt, ähnlich schadhaftem Putz. Der Schutz gegen Sonne, Regen und Schnee ist seit Jahren nicht mehr gegeben (Abb. 7).

Auch die Metallpaneele der Laborhalle sind über die Jahre materiell schutzlos geworden, was z. T. massive Korrosion zur Folge hat. Außerdem sind die Paneele des Treppenturms aufgrund ihrer besonderen Brandschutzanforderungen asbestbelastet (Abb. 8).

Der Verlust der Schutzschicht ging sowohl beim Umlaufrohr als auch bei der Laborhalle einher mit dem Verlust der Farbigkeit.

Ich komme nun zu den wesentlichen Eingriffen – ob diese „kleinstmöglich“ sind oder vielleicht einfach angemessen, überlasse ich Ihrer Beurteilung.

Der Innenraum wird nur geringfügig angefasst. Oberflächen werden gereinigt und z. T. gestrichen. Schäden werden repariert. Die technische Einrichtung wird instand gesetzt.

Beim Umlaufrohr können die beschädigten und durchweichenden Stellen aller Voraussicht nach herausgenommen und mit gleichem Material und der ursprünglichen Technik ergänzt (geviert) werden (Abb. 9).

Eine erste Annäherung, ob Metallpaneele erhalten werden können, wird derzeit vom Gerüst aus überprüft. Zum Einsatz kommt u. a. ein modernes, nicht-invasives Wirbelstromverfahren aus der Flugzeugtechnik. Mit diesem kann man feststellen, welche Bleche insbesondere rückseitig bereits so stark korrodiert sind, dass sie nicht mehr repariert werden können, sondern ersetzt werden müssen.

Zur Farbigkeit

Ursprünglich der umstrittenste Aspekt. Mittlerweile folgt der Umgang mit der Farbigkeit auch der Zwangsläufigkeit, die ich vorhin erwähnt habe. Einfach deshalb, weil die äußeren Hüllflächen – neue wie alte, Umlaufrohr wie Laborhalle – dringend eine Schutzschicht brauchen, ohne die der Verfall exponentiell fortschreiten würde.

Nun könnte man diese herstellen, indem man alle Oberflächen durch die neue Schutzschicht in ihrem Erscheinungsbild von 2016 transparent „einfriert“ und damit einer gewissen Ruinenromantik folgt. Eine andere Möglichkeit wäre, den notwendigen Schutz herzustellen, indem man dem Umlauftank einen neuen Anstrich nach der eindeutigen Befundlage gibt (den ersten Anstrich nach 40 Jahren!) und ihn von diesem Zustand aus dann wieder altern lässt

(Abb. 10). Wie wir uns bei der Farbe letztendlich entscheiden, werden Sie in etwa einem Jahr sehen. Bis dahin soll es spannend bleiben.

Zweiter Teil

Damit komme ich zum letzten Teil, dem Versuch, ein paar Grundsätze festzuhalten, die vielleicht allgemein zum Finden des angemessenen Eingriffs beitragen können. Eigentlich sind es keine Grundsätze, sondern eher Annäherungen und Herangehensweisen, denn es reicht ja nicht, nach abstrakten Grundsätzen zu handeln. Unser wissenschaftlicher Beirat Norbert Huse hat immer gesagt, man könne diese Dinge gar nicht oft genug wiederholen:

Erstens: Denkmalprojekte, insbesondere die der Zeit nach 1945, sind nicht als Addition von Einzelproblemen und Einzelmaßnahmen zu behandeln, sondern ganzheitlich. Neben den „harten“ Problemen der Architektur und der Konstruktion sind auch die „weichen“ Themen wie Putz, Blech, Schaum, Farbe, Ausstattung und Freiraum ernst zu nehmen. Die Haustechnik übrigens auch. Als gelungenes Beispiel für eine solche Herangehensweise ist sicher die Grundinstandsetzung der Geschwister-Scholl-Schule von Hans Scharoun in Lünen zu sehen, die heute, trotz aller Empfindlichkeit, wieder hervorragend durch Horden wilder Schüler genutzt werden kann.

Zweiter Gedanke: Nicht nur die Leuchttürme sind wichtig. Es geht auch immer darum, die *gesamte* Bau- und Nutzungsgeschichte eines Denkmals und die heute vorhandene, also geschichtlich geprägte Substanz ernst zu nehmen, die Rekonstruktion utopischer Originalzustände zu vermeiden und nicht unbedingt danach zu streben, ein Denkmal wie am ersten Tag erstrahlen zu lassen. Beispiel: Egon Eiermanns



Abb. 10: Farbbefunde

recht unbekannte Siedlungshäuser für Flüchtlinge im Odenwald von 1948.

Drittens: Denkmalprojekte gelingen nur als gemeinsamer Arbeitsprozess, der möglichst lange ein offener Lernprozess bleiben muss. Oft lernen wir erst während der Arbeit, was wir wo, warum und wie noch fragen müssen. Es muss Raum sein für baubegleitende Untersuchungen – die ja nicht selten neben Antworten auch neue Fragen liefern. Als Beispiel hierfür: der Umgang mit den z. T. extrem geschädigten Betonwaben der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Und zuletzt: Denkmalprojekte sind immer interdisziplinäre Pilotprojekte und damit Forschung. Zur Forschung aber gehört unabdingbar die Öffentlichkeit. Erkenntnisse müssen weitergegeben und publiziert werden. Aber nicht, um ein triumphierendes Vorher und Nachher vorzuführen, sondern auch das Dazwischen, die vergeblichen Bemühungen, die Wege, Umwege, Sackgassen.

Schluss

Ich denke, wenn wir uns von der Illusion trennen, irgendeine Maßnahme könne einem Denkmal ein für alle Mal Ruhe bringen, dann formuliert sich die Antwort auf die Frage, nach der richtigen Größe des „kleinstmöglichen Eingriffs“ bei jedem einzelnen Denkmalprojekt praktisch fast von selbst. Auch ohne Konservatorenethos.

Literatur

- Architectural Association/Authors (Hrsg.), Ludwig Leo Ausschnitte, London 2015
- Antje BUCHHOLZ, Jack BURNETT-STUART, Gregor HARBUSCH, Michael von MATUSCHKA und Jürgen PATZAK-POOR, Wüstenrot Stiftung, Ludwig Leo Ausschnitt, Berlin/Ludwigsburg 2013
- Dieter HOFFMANN-AXTHELM, Der Funktionalist von Berlin: zum achtzigsten Geburtstag des Architekten Ludwig Leo, in: Berliner Zeitung vom 2. September 2004 (<http://www.berliner-zeitung.de/der-funktionalist-von-berlin-zum-achtzigsten-geburtstag-des-architekten-ludwig-leo-achtung-vor-dem-arbeitsalltag-15499380>, abgerufen am 27. 5. 2016)
- Norbert HUSE, Unbequeme Baudenkmale, München 1997
- Heinrich KLOTZ (Hrsg.), Moderne und Postmoderne, Braunschweig/Wiesbaden 1987
- Wolfgang PEHNT, Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), Deutsche Architektur seit 1900, Ludwigsburg/München 2005
- Gerhard ULLMANN, Die Poesie des Banalen: Ein Umlauf-tank in Berlin, in: db, Januar 1/1992, S. 76–79

Abstract

In the first part, this paper reflects the broad spectrum of the “smallest possible intervention”, using a specific project from the monument programme of the Wüstenrot Foundation. The second part identifies principles that help to find the right size for the “smallest possible intervention”. This specific example is Ludwig Leo’s circulating tank in Berlin from 1974, a building that also appeals to people who on the whole are not in favour of young monuments. Peter Cook compared the circulating tank with the architectural fantasies of Tchernikov; Heinrich Klotz saw aspects pointing to postmodernism as early as 1974. It is called the equestrian statue of Pop Art, and for Wolfgang Pehnt “the elevated laboratory building kneels on the circulation channel, just like Siegfried on the defeated Lindworm”.

The paper deals with the following questions: How can we achieve appreciation of this building and commitment to preserve it? What exactly is the problem? Why is it irresponsible to simply let the circulating tank age? What needs to be done so that it can have a future that uses it sensibly and takes its specific qualities into account? The paper dwells on the question “age value or artistic value?”, on the unity of outer shell and interior, the condition of the building’s elements, the planned renovation and the handling of the monument’s colouring.

- Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 2014/2015, Ludwigsburg 2016
- Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 2012/2013, Ludwigsburg 2014
- Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 2010/2011, Ludwigsburg 2012
- Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), Umlauf-tank 2 von Ludwig Leo – Machbarkeitsstudie, Ludwigsburg 2012

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Deutsches Architekturmuseum/Wüstenrot Stiftung/Uncube
- Abb. 2: Foto: Philipp Lohöfener, Wüstenrot Stiftung
- Abb. 3: Foto: Ingenieurbüro Dipl.-Ing. Chr. Boës/Architekt L. Leo Berlin
- Abb. 4: Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffsbau (VWS) Berlin
- Abb. 5: Ludwig Leo Archiv, Akademie der Künste, Berlin
- Abb. 6–8: Foto: Philipp Lohöfener, Wüstenrot Stiftung
- Abb. 9 und 10: Foto: Steffen Obermann, Wüstenrot Stiftung